

Ersatz für Mühlestein

Autor(en): **Kuhn, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 4: **Neue Atomkraftwerke?**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-586779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ersatz für Mühlestein

Strahlend verliessen Bütikofer und Oberhänsli den Sitzungsraum und sagten mit Handschlag zueinander: «Gimme five!». Sie kamen eben von einer Besprechung mit Vertretern der französischen Nuklearbehörde und ranghohen Mitarbeitern der ATOFRANCE, dem Generalunternehmen für die EPR-Reaktoren der dritten Generation. Die Sache mit dem zukünftigen Schweizer AKW, das eines der «alten» ablösen sollte, liess sich sehr gut an.



Von **DIETER KUHN**
SES-Vizepräsident, dieter.kuhn@kzu.ch

Was hiess da schon «alt», hatte sich damals Oberhänsli gefragt. Die Dinger würden hundert Jahre halten, so gut wurden sie gehegt und gepflegt. Aber es gab Leute, auch in gewissen Bundesämtern, die beharrlich auf dem Abschalten nach ein paar Jahrzehnten Laufzeit bestanden. Wenigstens hatte man der Aufsichts-

behörde noch einige zusätzliche Jahre abgetrotzt. Jetzt war das Ende der Stange wirklich erreicht. Der «neue Reaktor» den die ELSWISS projektierte, würde grösser, schöner und zuverlässiger. Er wurde überall als Ersatz für den alten Mühlestein-Reaktor bezeichnet, tatsächlich aber hatte er eine dreimal grössere Leistung als der gute alte Mühlestein.

Wenn Bütikofer an jenen Tag im Sitzungszimmer zurück dachte, konnte er sich nur wundern: Was war doch seither alles geschehen. Viele Umweltverbände hatten ihnen Steine in den Weg gelegt. Aber es hatte sich ausgezahlt, dass die ELSWISS gute Beziehungen zum Parlament hatte. Einige Nationalräte waren nicht alleine Volksvertreter, sondern bezogen beträchtliche Entschädigungen von der ELSWISS. Allerdings: Bundesrat Bärentaler bestand auf der Einhaltung der hintersten und letzten Vorschrift. Als Jurist verstand dieser von der Sache selber ja nicht viel. Deswegen ging das Bewilligungsverfahren viel länger, als wenn mal jemand ein Auge zuge drückt hätte.

Schliesslich konnte man doch mit dem Bau beginnen. Das französische Fernsehen kam, auch viele private Fernsehsender. Nur das linke Schweizer Staatsfernsehen hatte sich dezent im Hintergrund gehalten und (so hatte es später Bütikofer's Chef treffend formuliert) nach einem Haar in der Suppe gesucht. Beinahe hätte es noch einen richtigen Tumult abgesetzt: Ein paar Jusos und einige junge Grüne hatten es tatsächlich geschafft, die Polizeiabsperren zu überwinden.

Ja, das war die Grundsteinlegung gewesen. Mit dem ersten Spatenstich hatten dann die Schwierigkeiten begonnen. Beim Aushub war man ins Grundwasser geraten. Dass der Grundwasserspiegel in diesem extrem

nassen Sommer so hoch lag... Man hatte die Baustelle mit Spundwänden umfahren und Wasser abgepumpt. Das dauerte aber derart lange, dass das Amt für Wasserbau den Braten gerochen hatte. Die Auflagen des Amtes hatten den Bau beträchtlich verzögert.

Von wegen nasser Sommer: Da hatte ihm doch der Amacher von der Finanzabteilung im darauf folgenden Winter diese Postkarte geschickt.



Dieser Zahlenfuchser merkte nicht, dass genau der neue EPR-Reaktor einen Beitrag gegen die weitere Klimaveränderung... ach was, das verstand doch so ein Buchhalter sowieso nicht. Bei den Betonarbeiten gab es weitere Probleme: Die Eisenleger hatten die Armierungseisen falsch verlegt. Der Polier hatte gewarnt: Diese Nordafrikaner wissen nicht, wie das geht! Oberhänsli hatte ihm den Lohnunterschied zwischen einem Schweizer und einer Hilfskraft aus einem Nicht-EU-

Land erklärt. Die französischen Ingenieure hatten die Armierung ungenügend dimensioniert. Bütikofer erfuhr davon, und nach Rücksprache mit Oberhänsli (dem Chef sagten sie wohlweislich nichts) angeordnet, Gras darüber wachsen zu lassen, also zügig zu betonieren. Fast schon wäre das Ganze mit frischem Beton eingepackt gewesen, als die Baukontrolle kam.

Sie beide kamen mit einem blauen Auge davon. Die Zusammenarbeit mit der Polizei klappte jedenfalls besser als jene mit den Baukontrolleuren: Atomgegner wurden schon frühzeitig fichtert. Man hatte mit vielen Grundstücksbesitzern in der Umgebung Pachtverträge geschlossen, so dass mit Erfolg auf Landfriedensbruch, Sachbeschädigung usw. geklagt werden konnte, wenn sich Gegner nur schon zu einer Protestversammlung trafen. Aber ganz rund lief die Sache doch nicht. Wie konnte man sich sonst die Verzögerungen bei der Anlieferung von Material wie Fertigbeton, Stahlträgern, Baubaracken, Schalungsbrettern, Spriessen usw. erklären? Was würde erst passieren, wenn heiklere Teile wie die riesigen Dampferzeuger, die Turbinen und Generatoren angeliefert werden sollten? Wenn er daran dachte, schauderte es ihn trotz des klimatisierten Büros. Aber gleich wurde ihm wieder warm, wenn er an diese studierten Eierköpfe von der Aufsichtsbehörde dachte. Da ärgerte er sich heute genauso wie damals: Die verlangten, dass die Bauschlosser nachweisen, dass sie gasdichte Nähte schweissen konnten! Weil nur dann das Containment dicht sei... So ein Schwachsinn! Wozu erzeugt man denn später im Inneren des Sicherheitsbehälters ständig Unterdruck? Wohl wegen der einen oder anderen Undichtigkeit!

Nun lagen ihm in letzter Zeit auch noch der Amacher und andere Finanzleute der ELSWISS in den Ohren: Das Ganze müsste doch längst fertig sein; die Kosten für das investierte Kapital stiegen ins Unermessliche. Ja, was konnte er dafür, dass alles immer länger ging und komplizierter war, als man gemeint hatte! Das lag an diesen Kontrolleuren und an den Gegnern, die mittlerweile ihre Arbeit nicht direkt auf der Baustelle, sondern hinter den Kulissen behinderten: Plötzlich wurde noch ein Nachweis

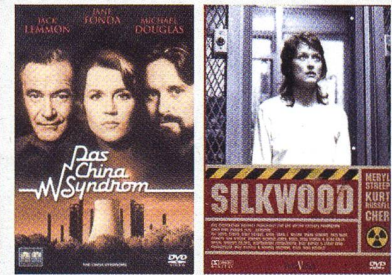
für das und ein nachträgliches Gesuch für jenes verlangt! Wo blieb denn da die Rechtssicherheit?!

Er nahm einen Schluck von seinem unterdessen erkalteten Kaffee: Ihnen war das Budget aus dem Ruder gelaufen, weil seit der ersten Offertstellung bei allen Angeboten die Rohstoffkosten gestiegen waren! Das ging gewaltig ins Geld, denn in so einem EPR steckt ziemlich viel teures Material, wie hochfester Stahl, Kupfer oder hochreines Aluminium! Die Juristen der ELSWISS hatten sich beim Abschluss der Verträge einfach übers Ohr hauen lassen. Solche Verteuerungen hätten sie bei der Bestellung wegbedingen sollen. Nicht einmal da konnte man sich auf die eigenen Leute verlassen. Diese Juristen... und erst die Verwaltungsräte:

Ein Verwaltungsrat hatte einen Anfall von schlechtem Gewissen. Er erinnerte sich daran, er sei eigentlich Volksvertreter, da ja die öffentliche Hand Mehrheitsaktionärin der ELSWISS sei. Er gab so populistischen Kram von sich wie: «Man kann doch ein AKW nicht gegen den Willen des Volkes errichten!» Er sprach von «Klumpenrisiko» und versuchte, die anderen Verwaltungsräte dazu zu überreden, sich vom Vertrag mit der ATOFRANCE zurückzuziehen. Kürzlich mussten Oberhänsli und Bütikofer zum Chef. Da sass so ein Kerl von der welschen ELEN, die praktisch die ganze französische Schweiz mit Strom versorgte. Er wollte sich in den neuen Reaktor einkaufen: Er beteilige sich heute an den ständig steigenden Kosten, dafür wolle er später Bezugsrechte und Sondertarife haben. Ja wozu baut die ELSWISS wohl einen zu grossen Reaktor?! Weil sie an die Zukunft denkt; nicht um der Konkurrenz zu tiefen Preisen Strom verkaufen zu müssen.

Wenn Bütikofer an diesen bisherigen Tiefpunkt in der Geschichte des Neubaus des ersten Schweizer EPR dachte, wurde er unsicher: Hatten er und Oberhänsli doch aufs falsche Pferd gesetzt? Hätten sie sich bewerben sollen, als Leute für den Bau der neuen Gleichstrom-Übertragungsleitung quer durch Europa gesucht worden waren? Oder hätten sie anheuern sollen, als Personal zum Bau der grossen Solarfelder in der Sahara gesucht worden war? Unsicher kratzte er sich am Kopf... <

China Syndrom & Silkwood



Die beiden Filme aus den Siebzigerjahren haben einige Gemeinsamkeiten:

- Bei beiden geht es um Atomtechnologie.
- Beide stützen auf reale Fakten ab.
- Es spielen bekannte Hollywood-Stars mit.

Das China Syndrom (1979) wurde zur Sensation, als sich wenige Wochen nach seinem Start der atomare Zwischenfall auf Three Mile Island ereignete. Jane Fonda spielt eine Fernseh-Reporterin, die eine Routine-Geschichte über das örtliche Atomkraftwerk vorbereitet, die sich aber zu einer Enthüllung von epischen Proportionen ausweitet. Sie und ihr Kameramann (Michael Douglas) verbünden sich mit einem Ingenieur aus dem Kraftwerk (Jack Lemmon). Gemeinsam enthüllen sie die Gefahren, die sich im Reaktor verbergen. «Das China Syndrom» ist einer der bestgemachten Streifen zur Nuklear-Problematik. Produzent Michael Douglas bewies, dass Kritik an einflussreichen Interessenverbänden möglich ist. Tage nach dem Start ereignete sich in Harrisburg, Pennsylvania, der geschilderte Reaktorunfall.

Silkwood: Karen Silkwood (Meryl Streep) arbeitet wie ihr Freund Drew Stephens (Kurt Russell) und ihre Freundin Dolly Peliker (Cher) in der Plutonium-Fabrik «Kerr-McGee» in Cimarron, Oklahoma. Täglich werden sie nach der Arbeit auf Strahlenbelastung kontrolliert. Als eines Tages der Zeiger bei Karen ausschlägt, glaubt man zuerst an einen technischen Fehler. So ist es jedoch nicht: Der Störfall war nicht so harmlos, wie man glauben machen wollte. Karen geht der Sache nach. Sie stösst auf erbitterten Widerstand von der Fabrikleitung. Ihr bleibt nur der Weg an die Öffentlichkeit. Als Karen einem Reporter der «New York Times» Belastungsmaterial zuspiesen will, kommt sie am 13.11.1974 unter ungeklärten Umständen bei einem Autounfall ums Leben. Der authentische Fall gehörte zu den Politskandalen der 70er Jahre. Zwei Filmstudenten recherchierten ihren Fall und brachten ihn vor Gericht. 1984 wurde Silkwoods Eltern Schadenersatz in Millionenhöhe zugesprochen.

Filme erhältlich unter: www.amazon.de